

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Kaasphe.

Inserate werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 90.

Kaasphe, Mittwoch den 11. November 1903.

28. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 10. November 1903.

Der deutschen Wissenschaft ist eine schwere Wunde geschlagen worden: Theodor Mommsen, der große Geschichtsforscher, ist nicht mehr. Der 86jährige Mann ist leicht und schmerzlos entschlafen, umgeben vom großen Kreise der Seinen. Man mag über Mommsen, den Politiker, denken wie man will, als Gelehrter steht er auf seinem Sondergebiete unerreicht da, und von seinem Leben darf man mit dem Bilde Worte sagen, daß es köstlich gewesen, denn selten war der Lebensgang eines Mannes so voller Mühe und Arbeit wie der seinige, aber selten auch so voller Erfolge und äußerer Ehrungen. Nicht nur die gelehrte Welt, sondern auch fürstliche Herren wußten den Wert des Mannes zu würdigen, und sein Kaiser ehrte ihn noch im Tode, daß er zu den Bestattungsfestlichkeiten seinen Sohn, den Kronprinzen, entsandte, dem sich eine glänzende Reihe von Prinzen des königlichen Hauses angeschlossen. Nun ruht er aus, der Nimmermüde. Die Nachwelt wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Neben diesem Todesfall sind Ereignisse zu verzeichnen, die von weit einschneidender Bedeutung sind, als der Tod eines einzelnen, wenn auch noch so verdienstvollen Mannes. Der unumstößliche Beherrscher des weiten Moskower Reiches Zar Nikolaus II. hat seinem „freundwilligen Bruder und Vetter“, wie es im höfischen Stile heißt, Kaiser Wilhelm II. in Wiesbaden einen Besuch abgestattet, der sicherlich mehr zu bedeuten hat, als den Austausch freundschaftlicher Beziehungen der beiden Monarchen zueinander, zumal beide Kaiser ihre verantwortlichen Minister des Äußeren, die Grafen Bülow und Lambdorsky, bei sich hatten. Was dort in dem lieblichen Kurort im Taunus und tags darauf beim Gegenbesuch des Kaisers Wilhelm in dem heftigen Lustschloß Wolfsgarten verhandelt sein mag, bleibt zunächst für die Allgemeinheit noch ein „Buch mit sieben Siegeln“, doch soviel steht fest, daß die Zweifelhäufig-Zusammenkunft sowohl im deutschen wie im russischen Volke einen nachhaltigen Eindruck gemacht hat und ohne Zweifel eine Gewähr dafür bietet, daß die Beziehungen beider Länder freundlich bleiben werden.

Mehr fast als mit dem wichtigen politischen Vorgang in Wiesbaden beschäftigt sich die Allgemeinheit mit einer Angelegenheit, die an sich für uns und unser Volk zwar höchst belanglos ist, aber ebensoviele Staub aufwirbelt wie vor einigen Wochen der berühmte Dippold-Prozess. Wieder ist es eine Gerichtsverhandlung, die schon seit mehr denn acht Tagen in Berlin stattfindet. Es handelt sich bekanntlich um die Frage, ob der am 27. Januar 1897 geborene angebliche Sohn der Gräfin Willeka wirklich ein Grafenkind ist oder nicht. Die Zeugenansagen lauten bisher so widersprechend, daß bis jetzt noch kein

klares Bild zutage getreten ist. Die Kosten des Prozesses, der übrigens einen traurigen Einblick in das Leben gewisser polnischer Adelsfamilien gewährt, werden sicherlich in das Ungeheuerliche gehen und der Leidtragende wird voraussichtlich der Staat sein, denn selbst wenn die angebliche Kindesunterzeichnung bewiesen und die Gräfin verurteilt wird, dürfte sie kaum in der Lage sein, die vielen Tausende für den gewaltigen, iherwegen in Bewegung gesetzten Zeugen- und Sachverständigen-Apparat zu bezahlen. Außerdem, und das ist ein ganz besonders düsteres Bild des viel Schmutz ans Licht fördernden Prozesses, werden sich später noch verschiedene Zeugen wegen falscher Aussagen vor Gericht zu verantworten haben, denn schon jetzt sind einige derselben wegen Meineids-Verdachts in Haft genommen worden.

Im Gegensatz zu dem Aufsehen, das die Moabiter Gerichtsverhandlung hervorgerufen, sind Vorgänge, die von weit größerer Bedeutung waren und die bereits einem braven Offizier und einem nicht minder wackeren Sergeanten das Leben kosteten, bei einem großen Teil der Bevölkerung nahezu unbeachtet geblieben. In Deutsch-Südwestafrika hat sich ein Eingeborenenstamm empört und die deutsche Besatzung Warmbad angegriffen, so daß sich der deutsche Gouverneur genötigt sah, handelnd einzugreifen, um den Aufstand zu unterdrücken. Noch fliehen die Nachrichten höchst spärlich und selbst diese kommen aus englischer Quelle, so daß zunächst noch nichts Sicheres an die Öffentlichkeit gekommen ist. Hoffentlich gelingt es dem Einschreiten der deutschen Truppen, die aufreißerischen Schwarzen im Schach zu halten und Megeleien in größerem Maßstabe zu verhindern.

Auch im fernen Mittelamerika spielen sich zurzeit kriegerische Szenen ab. In Kolumbien, auf das es der nimmermüde Bruder Jonathan abgesehen hat, bereiten sich Ereignisse vor, die die Eroberungslust der Amerikaner, welche am liebsten das Sternenbanner in allen Gebieten der Erde hissen möchten, auf das Deutlichste bekunden.

Die preussische Generalynode hat ihre Tagung nunmehr beendet. Im Großen und Ganzen kann man über ihren Verlauf nur freudige Genugtuung empfinden. Wenigstens fanden die beiden wichtigsten Beratungsgegenstände, die Besetzung der theologischen Professoren an den Universitäten und die Verhandlungen über die soziale Frage eine Erledigung nahezu in christlich-sozialem Sinne. Bei beiden Gegenständen griff Herr Hofprediger D. Stöcker — auch bei anderen Gelegenheiten, das wollen wir nur nebenbei erwähnen, ist das noch geschehen — mit großem Nachdruck in die Debatte ein und hatte dabei Male nahezu den vollen Erfolg auf seiner Seite.

In Oesterreich-Ungarn ist es zunächst noch beim alten. Zwar ist das Kabinett Tisza in Ungarn vollständig und der neue Ministerpräsident sucht das heiß-

blütige Magyarenvolk mit tönenden Worten zu beruhigen, aber die Ungarn sind eine viel zu aufgeregte Nation, als daß es der Regierung so bald gelingen würde, Ordnung zu schaffen. Tisza ist indes ein Mann, der, wenn es not tut, auch „mit eiserner Faust“ dreinschlägt, und es scheint fast, als sei er gewillt, nicht allzulange mit dem Dreinschlagen zu warten.

Das Duell.

Die preussische Generalynode hat sich dieser Tage mit der Duellfrage beschäftigt und den Zweikampf als Sünde bezeichnet. Einige weltliche Mitglieder erhoben gegen diese strenge Verurteilung einer durch Jahrhunderte geheiligten Übung, Ehrenhändel auszutragen, ersten Widerspruch; vermochten das Votum der Synode jedoch nicht zu beeinflussen. Der Zweikampf ist eine uralte Einrichtung. Wir hören schon in der griechischen und in der römischen Geschichte von Zweikämpfen der Helden, die die Entscheidung schwankender Schlachten herbeiführten. Diese Zweikämpfe sind jedoch nicht als Duell in unserem heutigen Sinne aufzufassen; das letztere stammt vielmehr aus dem deutschen Mittelalter und der Institution der Ordalien her. Unter diesen Ordalien, die der Herbeiführung eines Gottesurteils galten, nehmen die Zweikämpfe den ersten Rang ein. Sie wurden von den beiden Klagenden vor Gericht ausgeführt; der Unterlegende galt als der Schuldige. Den Spaniern war es vorbehalten, die Einrichtung des Zweikampfes besser auszubauen und so zu gestalten, wie sie heute noch ist. Sie hat trotz vielfacher und energischer Bekämpfung die Jahrhunderte überdauert und gilt in einigen Kreisen der Bevölkerung, nicht nur Deutschlands, sondern auch Rußlands, Oesterreich-Ungarns und ganz besonders der romanischen Länder als die einzige Möglichkeit, Ehrenhändel standesgemäß auszutragen. Wir sagen standesgemäß, denn der erste Zweikampf, das Pistolenduell, leitet sein Recht in unserer modernen Zeit tatsächlich nur noch vom Standesurteil her. Gleichwohl hat die Gesetzgebung diesem Standesurteil Zugeständnisse gemacht, sie behandeln ein tödlich verlaufenes Duell nicht als Mord oder Totschlag, sondern nur als einen Eingriff in die staatliche Rechtsordnung. Die schwerste Strafe, die einen Duellanten treffen kann, der im Zweikampf seinen Gegner getötet hat, beträgt im deutschen Reiche zehn Jahre Festung. Darüber hinaus kann nicht erkannt werden, in der Mehrzahl der Fälle bleibt es bei zweijähriger Festungshaft. Das österreichische Strafgesetzbuch sieht strengere Strafen vor und kennt Verurteilungen bis zu 20 Jahren schweren Kerker. In Italien, Spanien und Frankreich stehen nur geringe Strafen auf den Zweikampf; in England ist er Dank den Bemühungen des Prinzen Albert, des früh verstorbenen Gemahls der Königin Viktoria, gänzlich ausgerottet. An Bemühungen, das Duell im Heere einzuschränken oder gänzlich zu beseitigen, hat es auch bei uns nicht ge-

Kölch Bier.

Von Hermann Ritter.

(Schluß.)

Dünn ist das Bier nicht, wie mancher Baie verächtlich meint. Es enthält ebenso viele Malzextraktstoffe wie andere Biere, nämlich etwa 12½ Prozent. Gering ist eben nur sein Alkoholgehalt, seine Berausigungsfähigkeit, nach der leider der Unwissende gar zu gern die Qualität eines Bieres bemittelt, deren Mangel aber dem Kenner und Freund eines erfrischenden und bekömmlichen Volksgetränkes eben als größter Vorzug erscheinen muß. Gering ist auch infolge des geringen Alkoholgehaltes die Berausigungsfähigkeit dieses Getränkes, und die Mehrzahl dieser Kölner Brauereien braut denn auch nur für den eigenen Bedarf. Der Verbrauch ist freilich auch ein ganz enormer und es klingt kaum glaubhaft, wenn berichtet wird, daß jene bewußte kleine Kneipe im Norden der Stadt an der erwähnten zehn Ecken, im Hausflur und vermittelst des Verkaufs über die Straßen täglich etwa 10—15 Hektoliter verzapft, die eine runde Einnahme von 3000 M. darstellen. Verzehrt wird dieses Quantum, wie man bei dem primitiven Charakter der Schänke wohl annehmen möchte, keineswegs ausschließlich von geringen Leuten, Arbeitern und Kleinbürgern. Nein, die altkölnische Wirtschaft hat ihr Publikum in allen Gesellschaftskreisen. Der Kaufmann, der hohe Beamte des Viertels verkehrt hier ebenso ungezwungen und gern wie der kleine Mann, läßt sich wohl in einem Gasthausnischen, dessen solide, ja primitive Einfachheit sozusagen die Güte des hier gebotenen Getränks in charakteristischer Schärfe hervorheben läßt.

Wandern wir etwas weiter nordwärts in die Gegend, wo die Eigelstein-Thorbürg das gemütliche Altköln gegen

die draußen in Steinen und Stuck proklamierte Eleganz der Neustadt zu verteidigen scheint, so finden wir eine Stätte des „Kölchens“, die den Forderungen eines komfortablen Zeitalters schon einige Zugeständnisse gemacht hat. Die Gaststube ist hoch und luftig. Eine mannshohe Holztafelung läuft an den Wänden vorbei, bunte Bilder aus dem Volksleben Altkölns schmücken die hellen Flächen über dieser. Auch der Madamensitz ist eleganter; blinkende Messinggitter schützen die vorartig vorgebauten Scheiben. Aber der Sand liegt auch hier praktischerweise auf dem Boden, der Braubische ist da, die porzellanene Streichholzbüchse paradiert auch hier neben dem blanken Seinstöpfchen auf jedem Tische. Das Lokal liegt an einer Hauptstraßenader, die durch die Neustadt ins Blachfeld hinausführt, auf der morgens die Milchwagen, die Geküpferten neben der Straßenbahn heranrollen. Es ist deshalb naturgemäß auch für die heimfahrenden Bauern eine Absteigestelle geworden. Kräftige Landmädchen mit roten Backen im Rahmen des hellen Kopftuchs reihen sich an den Wänden und unter den gemalten Darstellungen verschönerter Kappusbauerntänze. Mit glänzenden Augen schmettern sie ihr gesundes, herziges Altkölnchen heraus nach jedem Scherz, den ein dicker Weggermeister der Nachbarschaft an ihre Adresse richtet. Von draußen her klingt durch den Rärm der Straße in Döckerklängen eine lustige Karnevalsweise in die Stube und flucht sich um das Stimmungsbild fröhlichen Kölner Volkslebens.

Bereisen wir uns in ein anderes Quartier der Stadt, in die Gegend südlich vom Neumarkt, wo ein Gewirr von Straßen und Gassen den weniger amüsanten oder durch großartige Schaufensterauslagen interessante Teil der Altstadt bezeichnet, der dem durchreisenden Fremdling, und sei er noch so oft in Köln gewesen, in der Regel

so unbekannt bleibt wie ein Stadtierteil Limbus. Kleine Läden reihen sich hier an einander. Alles, was die Alltagsnotdurft erfordert, ist hier zu haben: Schwarzbrot, Graubrot, im In- und Auslande gelegte Eier, gekochene und marinierte Heringe. Vom geräucherten „halben Kopf“, dem weitgeschätzten Trabanten dicker Bohnen, vom „Hämmchen“, das im Verein mit Sauerkraut einen Gipselpunkt kölnischer Feinschmeckerei darstellt, bis hinab zu ganz gewöhnlichen Magnumbonum, lassen sich hier auf Schritt und Tritt die Bedürfnisse des inneren, vom fertigen Anzug bis zum billigsten Sockenpaar die des äußeren Menschen befriedigen. Kleine Lentzen mit großer Kinderzahl, beschränkten Räumen und Weite lausen zahlreich in diesen Gassen. Die Fußsteige sind bedeckt mit Kinderstühlen, kleinen und größeren, schmutzigen Straßenzugewandern, die Seiltänzer springen, den Reisel schlagen und in höchst eindrucksvoller und lärmvoller Weise ihr Dasein konstatieren. Die Kölner Wirtschaft dieses Viertels erscheint wie ein behaglicher, glücklicher Hafen in der lärmvollen Enge der Gassen, wie eine ruhige Insel des Friedens. Als solche dient sie denn auch dem müden Arbeiter und Handwerker der Nachbarschaft, wenn er nach Feierabend hier sein Glas Bier zu sich nimmt. Hier findet er die Entspannung, die ihm in der engen Wohnung zu dieser Stunde leider noch nicht geboten werden kann, hier raucht er seine Abendpfeife, tant er auf zu der behaglich-humoristischen Lebensauffassung, die er nicht schwinden läßt trotz allen Mühen eines engen Daseins, die Güte des Bieres ist fast ihr eigener persönlicher Stolz. Kommt ihnen ein Besucher von außen, so wird ihm die alte Schenke vorgeführt, als zeige man ihm ein eigenes, köstliches Staatsgemach, findet zu Hause ein Festen statt, will man vergnügt sein im Familienkreise, so

fehlt. Friedrich I. und Wilhelm I. haben strenge Befehle gegen das Duell erlassen, damit aber nichts weiter erreicht, als daß die Duellanten Namen änderten und Rencontres genannt, die Getöteten aber als „plötzlich Verstorbenen“ begraben wurden. Der dritte preussische König setzte das Werk seiner beiden Vorfahren fort; er wendete sich auf das schärfste gegen die Duellanten, zu deren Bekämpfung er die Fürsten Europas aufrief. In einem Edikte hieß es: Wenn nicht alle Fürsten Europas einen Kongress versammeln und sich unter einander verständigen, denen, welche trotz ihrer Befehle versuchen, sich in solchen Zweikämpfen umzubringen, eine Schande anzuhängen, wenn sie sich nicht gleichwohl, dieser Art von Mordtaten jedes Missethats zu verweigern und diejenigen streng zu bestrafen, welche ihresgleichen, sei es in Worten, sei es schriftlich oder tadelnd beleidigen, so werden die Duellanten kein Ende haben. Ich sehe nichts Unmögliches darin, daß Privatpersonen ihre Beschwerden der Entscheidung des Richters unterwerfen, wie sie ihm ihre Güterfreigabe unterwerfen. Der Fürstentumskongress ist das einzige Mittel, in Europa diesen schlecht angebrachten Ehrbegriff zu beseitigen, der joviellen ehrenwerten Leuten das Leben kostet, von denen das Vaterland die größten Verdienste erwarten konnte.“ Auch die Nachfolger Friedrich des Großen zeigten sich bemüht, das Duell aus dem Heere zu verweisen, in der richtigen Voraussetzung, daß es dann überhaupt verschwinden würde. Besonders angelegentlich nahm sich Kaiser Wilhelm II. die Beseitigung des Zweikampfes an. Sein Neujahrserlaß vom Jahre 1897 sowie Befehle jüngeren Datums beweisen, wie gern der Monarch die Duellanten aus der Welt schaffe. Aber das Duell hat sich gleichwohl erhalten; es wird in den Kreisen, die zu ihm als letztes Ausfluchtmittel greifen, als ein Gewohnheitsrecht betrachtet, der Glaube ist unausrottbar, daß gewisse schwere Beleidigungen und Ehrenverletzungen nur durch Blut gestillt werden könnten. Vom rechtlichen wie vom christlichen Standpunkt ist dieser Glaube unberechtigt. Die preussische Generalstabskammer befindet sich in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Volksbewusstsein und den Lehren der Kirche, wenn sie das Duell als Sünde bezeichnet. Sündhaftes Wesen aber darf nicht gebildet werden. Wir vertrauen daher, daß auch die Duellanten, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an Boden verlieren, in absehbarer Zeit vollständig aus dem deutschen Volke verschwinden wird.

Die Bedeutung der vierten Eisenbahnklasse.

Bei den früheren Verhandlungen zwischen der preussischen Staatsbahnverwaltung und den süddeutschen Eisenbahnen hat die norddeutsche vierte Klasse immer den dicksten Stein des Anstoßes gebildet. Die Süddeutschen wollten durchaus zu ihren drei Klassen keine vierte hinzufügen. Soweit es sich dabei um ein Streben nach möglichst großer Einfachheit handelte, ließ sich ja nichts dagegen sagen. Nun kann man im allgemeinen von den süddeutschen Eisenbahnen durchaus nicht rühmen, daß sie sich durch Einfachheit der Tarife und sonstigen Betriebsbestimmungen auszeichnen; im Gegenteil: die preussischen Staatsbahnen, weit entfernt von wirklicher Einfachheit hatten doch schon vor der Einführung der 45 täglichen Rückfahrarten eine ganze Menge Tarifwust beseitigt, der

in Süddeutschland noch bis zur Stunde gemüthlich beibehalten wird, so z. B. die besonderen Zuschlagsarten für Schnellzüge auch bei Hin- und Rückfahrt. Die Vereinfachung für die Einfachheit kann es also nicht gewesen sein, die in Süddeutschland die Eisenbahnverwaltungen gegen die Aufnahme der 4. Klasse so feindselig stimmte. Einen anderen durchschlagenden Grund gegen die 4. Klasse giebt es nicht, wenigstens nicht vom Standpunkt der Interessen der Reisenden; denn man mag auch gegen die heutige Einrichtung der 4. Klasse in Preußen und in Sachsen sagen, was man will —, daß der Fahrpreis für diese Klasse von Reisenden nur 2 Pfg. für ein Kilometer eine bedeutende Verbilligung gegenüber den süddeutschen Preisen für die 3. Klasse darstellt, ist unbestreitbar. Uebertrifft doch die preussische 4. Bahnklasse sogar die vielgerühmten badiischen Kilometerkarten an Billigkeit.

In den letzten zehn Jahren ist übrigens auch die innere Einrichtung der vierten Bahnklasse in Preußen wesentlich verbessert worden, und die unmittelbare Folge ist ein außerordentliches Anschwellen des Anteils der vierten Klasse an den Gesamtleistungen der preussischen Staatsbahnen geworden.

Von den anderen norddeutschen Eisenbahnländern mit vierter Klasse wäre noch Sachsen zu erwähnen; in dem aber leider die Eisenbahnverwaltung an den Sonntagen die Fahrpreise der ärmsten Bevölkerungsklassen verdoppelt. Die vierte Klasse darf in Sachsen nämlich an den Sonntagen nicht verkehren!

In Preußen kommen nach der letzten Gesamtstatistik der deutschen Eisenbahnen von rund 554 Millionen Reisenden nicht weniger als 219 1/2 Millionen auf die vierte Klasse; das sind 39,6 Proz. aller Reisenden. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß bekanntlich keineswegs an allen Zügen die vierte Klasse in Preußen gefahren wird. In den Schnellzügen gar nicht, aber auch in vielen Personenzügen fehlt auf einigen Hauptlinien die vierte Klasse. Die Eisenbahnverwaltung befolgt hierbei keinerlei festen Grundsatz, sondern behandelt die ärmsten Klassen der Bevölkerung in den verschiedenen Landesteilen ganz verschieden.

Die Anzahl der von den Reisenden vierter Klasse durchfahrenen Personenkilometer steigt auf 42,3 Proz. der Gesamtleistung. Von der Einnahme aus dem Personenverkehr in Preußen mit rund 387 1/2 Mill. Mark (ohne Militär) hat die vierte Klasse 108 Millionen geliefert, das sind 31 1/4 Proz. der Gesamteinnahme, wobei auch wieder an das Fehlen der vierten Klasse in so vielen Zügen zu erinnern ist.

Die große Bedeutung der vierten Klasse kommt noch stärker zum Vorschein, wenn man sie vergleicht mit den anderen Klassen. Daß die erste Klasse weder an Zahl der Reisenden noch an Einnahme sich entfernt mit der vierten Klasse vergleichen läßt, wird man auch ohne statistische Angaben sich denken können. Der Anteil der Reisenden der ersten Klasse ist nur etwa einer auf 300; die Einnahme aus der ersten Klasse beträgt nur 4,6 Proz. der Gesamteinnahme. Auch die zweite Klasse steht an der Personenzahl wie in den Einnahmen hinter der vierten Klasse zurück. Der Reisenden der zweiten Klasse giebt es noch nicht 10 von 100; die Einnahme aus der zweiten Klasse mit rund 80 Millionen Mark beträgt 23 Proz. der Gesamteinnahme gegenüber den 31,3 Proz. aus der vierten Klasse.

Das merkwürdigste Ergebnis aber liefert eine Vergleichung der dritten mit der vierten Klasse. In der dritten Klasse wurden befördert rund 134 Millionen Personen gegen 219 1/2 Millionen in der vierten Klasse. Aber was das Erstaunlichste ist, die durchschnittliche Einnahme der Eisenbahnverwaltung von einem Reisenden der dritten und der vierten Klasse stellt sich genau gleich: auf je 49 Pfg. Diese Durchschnittseinnahme

erscheint besonders hoch, wenn man bedenkt, daß eine durchschnittliche Reise, gleichviel in welcher Klasse, in Preußen überhaupt nur 62 Pfg. ergibt.

Sehr überraschend wird für die meisten Leser die Tatsache sein, die sich aus der Statistik unwiderprechlich ergibt: die durchschnittliche Länge der Eisenbahnfahrt eines Reisenden vierter Klasse ist größer, als die eines Reisenden dritter Klasse. Während die Durchschnittsreise in der dritten Klasse nur 18 1/2 Kilometer beträgt, ist ein Reisender der vierten Klasse durchschnittlich über 25 Kilometer weit befördert worden, ein deutlicher Beweis, daß das Reisebedürfnis in den ärmsten Schichten der Bevölkerung keineswegs hinter dem der Mittelklassen zurücksteht.

Natürlich würde der Anteil der Reisenden vierter Klasse an der Gesamtzahl geradezu überwältigend werden von dem Tage, an dem in sämtlichen Zügen die vierte Klasse eingestellt würde. Es besteht in der gesamten Bevölkerung ein unabweisbarer Drang nach Verbilligung der Verkehrsmittel: das ist die allgemeine Lehre, die man aus der Statistik der vierten Klasse schöpfen kann. Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung wählt, wenn es ihr nur irgend geht, die billigste Beförderungsart und nimmt für die Billigkeit sogar die ausgeglichene Langsamkeit und die größte Dürftigkeit der inneren Einrichtung mit in den Kauf. Vor kurzem hat der Herr Eisenbahnminister öffentlich behauptet, es komme der Bevölkerung weit mehr auf häufige als auf billige Beförderungsgelegenheit an. Die von ihm selbst veröffentlichten Zahlen widersprechen dieser Behauptung durchaus: die Bevölkerung legt den Hauptwert auf die Billigkeit, und sie kann nur durch Zwangsmittel in die teureren Klassen hineingetrieben werden, also durch das Fehlen der vierten oder der dritten Klasse in vielen Zügen und durch andere Erschwerungen für die ersten Klassen. Der schon jetzt ungeheure Anteil der vierten Klasse an den Gesamtleistungen der preussischen Eisenbahnen würde noch zu ganz anderen Zahlen anschwellen, wenn z. B. im verbilligten Ortsverkehr der Großstädte die vierte Klasse nicht ganz fehlte. Im Stadt- und Ringbahnverkehr, sowie im größten Teil des Vorortverkehrs von Berlin giebt es nur die zweite und die dritte Klasse.

Bedenkt man ferner, daß die vierte Klasse aus allen Schnellzügen grundsätzlich ausgeschlossen ist und daß auch die besten Personenzüge sie nicht führen, so kann man keineswegs den jetzigen Fahrpreis der vierten Klasse besonders niedrig nennen, zumal nicht im Vergleich mit den Fahrpreisen der dritten Klasse. Die vierte Klasse muß für 1 Kilometer unter den schlechtesten Fahrbedingungen 2 Pfennig bezahlen, wogegen die dritte Klasse für 3 Pfennig nicht nur eine viel anständigere Inneneinrichtung, sondern auch in vielen Zügen fast die größten erreichbaren Geschwindigkeiten genießt. Eine Verbilligung der Fahrpreise auch der vierten Klasse etwa auf 1 1/2 Pfennig würde sich vollkommen rechtfertigen lassen.

Endlich noch eine kleine Rechnung, die so recht zeigt, um wieviel einträglicher die vierte Klasse für die Eisenbahnverwaltung ist, als beispielsweise die Luxuszüge. Diese habe ich immer im Verdacht gehabt, daß sie von der Eisenbahnverwaltung noch einen Zuschuß fordern. Leider verheimlicht die Verwaltung die genauen Zahlen der Reisenden, wie der Einnahmen der Luxuszüge; lenkte man diese Zahlen, so würde man wahrscheinlich gegen die Ungerechtigkeit Einspruch erheben, daß man den Reisenden noch einen Zuschuß aus der Staatskasse für ihre Reisen gewährt. Hier meine Rechnung. Wieviel bringt ein Luxuszug bei voller Besetzung? Wählen wir den Luxuszug von Berlin nach Gydtsbühnen und rechnen wir in den drei Personenzügen, die er fährt, 72 Personen, so bezahlen sie, da ja auch in den Luxuszügen die meisten Per-

wandert die Kanne hin zu der immer frischsprudelnden Bierquelle.

So ist derart jeder dieser Brau- und Schankstätten trotz aller Gleichheit in Ausrüstung und Stoff das charakteristische Merkmal ihrer Besucher und ihrer städtischen Umgebung aufgedrückt. Es giebt deren beispielsweise im Rheinviertel, in den unerforschlichen, düsternen und armen Gassen, die in düstiger Nacht und Ausmünderung einem Wirtshause des ärmsten Eiseldorjes den Rang streitig machen könnten. Aber auch in solchen Winkeln findet man ein gutes Glas „Kölsch“, sinkt der Tageskonsum selten unter das Quantum von fünf Hektoliter. Andere der in den besten Viertel und Straßen liegenden Gastwirtschaften können dagegen hinsichtlich ihrer Einrichtung als Muster einfachen und gediegenen Geschmacks bezeichnet werden, als Räume, die in glücklicher Weise der ehrwürdigen Tradition wie dem gesteigerten Schönheitsbedürfnis unserer Tage Rechnung tragen. Der Sitz der Wirtin ist dort ein formenreiches Werk der Holzbilderei, ein kostspieliges Gebilde aus Eichenholz, Glas und blühenden Messingstäben. Ein kleines Kunstwerk, einer altdeutschen Kirchenampel ähnlich, bestrahlt am Abend dessen Erhellung. An die Stelle des nackten Gasarmes ist ein vornehmes Werk der Schmiedekunst getreten. Zieliches Ranken- und Spruchwerk schmückt die gebräunte Decke. Die Wände sind in Mannshöhe mit Kacheln oder gepreßter Ledertapete belegt. Vornehm erscheint der ganze Raum, aber er ist mit ausgeprägtem Bewußtsein ein altkölnischer Gastzimmer geblieben, das allen Friesen und meidet und kein Kellamabild an den Wänden duldet. Der weiße Sand glitzert auch hier auf dem Fußboden, weiß geschuert sind die Tischplatten. Auch der Braubursche ist da, nur hat er durch etwas verfeinerte Manieren und Sprechweise wie durch einen über dem Wams aufragenden breiten Stehtragen den fortgeschrittenen Verhältnissen Rechnung getragen. Stimmungsvoll wirkt schon der Eintritt in den Flur solchen Hauses, wo eine geschmückte Eichentreppe vom ehrwürdigen Alter des Gebäudes erzählt, wo über dem geschäftigen Treiben der Küser und Burschen ein uraltes, mit rotem Schimmer des ewigen Lämpchens erleuchtetes Muttergottesbild tront.

Drinnen ist es erst recht gemüthlich. Gäste aus allen Ständen sitzen plaudernd und lachend an den kleinen Tischen. Die eine Gruppe spricht ihr humoristisches Kölners Platt, die andere unterhält sich hochdeutsch mit plattdeutschem Einschlag. Es ist nicht das Volks- und Gasthausleben, wie man es am Oberrhein findet, nicht die lärmende, oft etwas großmäulige Lustigkeit verbunden mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit hinsichtlich guter Sitte und der Reinlichkeit des Aufenthaltsortes. „Däfig“, wie der Raum, sind die Gäste, blank, abgeklärt, wie ihr Bier, ist ihr Humor, ihre schmerzliche Weltanschauung.

Aber, wie im Getränk, so steckt auch in ihren Reden und den vergnügten Augen etwas Anregendes, Funkelndes, in ihren Worten lebt die Würze einer ungenierten Satire, die dem Fremden wahrscheinlich zum ersten Male nicht mundet, die aber bestimmtlich ist wie ein Glas „Kölsch“.

Dort tagt eine Gruppe älterer Bürger, welche, so lange sie denken können, niemals anders als beim Glase „Wieß“ ihre wertvollen Feiertunden verbracht haben und bei dieser Gewohnheit vergnügt und gesund geblieben sind. Manches Neue haben sie in ihre Stadt eingezogen gesehen, neue Menschen, neue Meinungen, neue Gasthäuser und neue Biere. Sie haben oft räsoniert über den Schwund früherer Gemüthlichkeit, sind bei einer „Herb“ Gläser in grimmigem Witz losgezogen über die elende Gleichmacherei aller Dinge, über die neue Zeit, welche von dem guten, alten Köln einen Stein nach dem anderen loszubrüdeln scheint. Aber der moderne Gambrianismus hat sie nicht beeinflussen können, sie sind festgeblieben in ihrer Bier- und Weltanschauung und haben es immer betont, daß es in der ganzen Welt kein besseres Bier gibt als „Kölsch“, keine bessere kölnische Gemüthlichkeit als die auf der sandbestreuten Diele. Sie haben auch Recht behalten mit ihrer Meinung. Drüben sitzt ein jüngerer Geschlecht, das schon hin und hergeschwankt ist zwischen allen möglichen pappigen Einfuhrgetränken, sich eine Weile hat blenden lassen von der Pracht neuzeitlicher Bierpaläste, das aber zurückgekommen ist auf das von den Vätern ererbte Gediegene und heute wie sie die alte Schenke hochschätzt als ein Hort gegen das reklamenhafte Scheinwesen dieser Tage, als einen festen Ankerplatz altkölnischer Gemüthlichkeit. Die Fremden hinten am Estrich sind den Alten erst recht ein Beweis für die urwüchsigste, werbende Kraft dieses Knepfenmilieus. Zum erstenmal sind sie hier eingetreten als Reugierige, haben die Gesichter verzogen nach dem ersten Schluck Hopfenbieres und geschimpft in allen Mundarten, die unser Herrgott zwischen Rhein und Weichsel wachsen läßt. Aber importiert hat ihnen doch schließlich das Gasthaus, das vor einiger Zeit, stolz wie ein alter Adelsitz, sein dreihundertjähriges Bestehen feierte, wo schon Ritter, Knappen und Landknechte zechten, wo man für sein Geld ein solides Quantum Speise und Trank erhielt und wo der Wirt eine Villa in Godesberg und vielleicht mehr Mammon besitzt als daheim der Großmogul des Kreises. Sie haben eines Tages erfahren, wie das Bier ein wunderbares Heilmittel ist gegen die Folgen durchschwärmter Nächte, wie das einfach gediegene Gasthaus sozusagen eine moralische Stärkung junger Leute im großstädtischen Genußleben bieten kann. So sind sie häufiger erschienen und haben sich immer mehr eingesponnen in diesen altkölnischen Geist. Sie sind, mit einem Worte, Kölnern geworden. Nirgend würden sie sich heute draußen mehr wohl fühlen, und würde das Schicksal sie

wieder aus der „hilligen“ Stadt, so bliebe ihnen für immer ein leises Heimweh nach „Kölsch Wieß“ und dem „Köggelchen mit Ries“.

Das unsterbliche „Köggelchen mit Ries“ hätte ich beinahe vergessen über dem Getränk, dessen bescheidenen Begleiter es bildet. Es stellt einen kleinen, soliden Zwickel dar, bestehend aus einem schmalen, knusprig gebackenen Brötchen und einer ansehnlichen Scheibe Holländer Käses. Nichts an Speise und Trank kann besser zusammenpassen als das kölnische Bier zu diesem Köggelchen mit Ries. Schon rein äußerlich betrachtet bilden beide ein Bild wohlthuender Harmonie, ein Stillleben in so frischer, roter, orange- und braungelber Farbe, daß man sich verwundert fragt, warum nicht längst ihnen eine malerische Verewigung durch Künstlerhand beschieden wurde. Die innere Wirkung dieser Verbindung ist eine über jedes Lob erhabene und geht noch weit über die des Nettigkeits, den man auch in jenen Schenken dem Gaste zur Verfügung stellt. 15 Pfg. kostet nur das Köggelchen; für 25 Pfg. läßt sich also schon eine leiblich und seelisch wohlthuende Stärkung an Speise und Trank in dem altkölnischen Gasthause zu sich nehmen. Wer noch billiger zu frühstücken oder zu besippen wünscht, begnügt sich mit der Hälfte des Köggelchens, dem mit 10 Pfg. bewerteten „halben Hahn“.

Vor 20 bis 25 Jahren hatte es den Anschein, als sollte das altkölnische Brau- und Gasthaus allmählich ganz von der Bildfläche verschwinden. In den Hauptstraßen sah man von Jahr zu Jahr weniger der hohen Häuser im niederländischen Stile des 16. und 17. Jahrhunderts mit ihren treppenförmigen Giebeln und T-förmigen Balkenverankern über dichten Reihen kleiner Fenster. Prachtvolle Geschäftshäuser, Bierpaläste entstanden an vielen Plätzen alter Brauhäuser. Wohl die Hälfte der eigentümlichen Trinkstuben ging damals ein. Für den Rest ist aber eine Zeit neuer Blüte erschienen, und die Kölnischen Brau- und Schankstätten betonen heute mit besonderem Stolz ihre alte Eigenart. Der Besuch ist derart gestiegen, daß sie samt und sonders gute, ja vorzügliche Existenzen für ihre Besitzer und Pächter darstellen. Sogar weit über das Weichbild der Stadt hinaus hat sich der Verbrauch des eigenartigen Getränkes ausgedehnt infolge des Vorgehens einiger Brauereien und Gesellschaften, die durch halb untergeordnetes Brauverfahren das Bierbier mehr dem allgemeinen Geschmacke anpassen. So ist also alle Aussicht vorhanden, daß auch noch ferne Generationen sich auf sandbestreuter Diele und beim Glase „Wieß“ wohl fühlen, daß altkölnische Eigenart, Humor und „däfige“, allem Kaffengeist abholde Lebensanschauung auch in Zukunft Heim und Nährquelle finden an den Stätten des „Kölsch Wieß“ und des „Köggelchen mit Ries“.

ionen mit 6 Pfg. für Schlafwagen. Strecke: 309 der vierten würde bei 2

So lang
fagen wir
Nebel wallt
Wenn grau
schon Nach
Arbeit aufg
gekommen!
sein. — Es
im wechse
nicht gefall
Und wenn
zu hufen u
zu finden
nicht gefall
auch kein
Und auch g
die Konfurr
in der
Majorat.
Doch sind
Vaterland
zur Fahne
Kommandos
gefallen. —
Bald schaff
Jahren lo
doch bin id
und neue
in die Bahn
Man wird
kommt, wie
deutschen
anderswo
gefallen! —
Selbst bei
kummert's
dahin auch
sinken und
Geistes Mü
Der Nachw

— Berl
Völlig uner
sich am Sa
ziehen muß
werden, da

Zu
Ehre, de
stellen.
diesmal
In
wir den
gewählt
W
die unse
hat. F
unfern
Da
und geb
verpflich
Her
zu wähl
Der
G
Für di

Ehre
Die be
meine
Aug. Sab
erkläre
dieselben
Nipper

tionen mit Rücksicht auf den oberer ermäßigten Karten reisen, 6 Pf. für 1 Kilometer — den Kurzusatzschlag streicht die Schlafwagen-Gesellschaft ein — und bezahlen insgesamt für die Strecke: 3096 Mark. Ein vollbesetzter Zug nur mit Wagen der vierten Klasse würde bequem 800 Personen befördern und würde bei 2 Pfennig für 1 Kilometer 12 000 Mark einbringen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Die Tage die uns nicht gefallen!“

So lange mild und lau die Rüste weh'n — So lange jagen wir: die Zeit ist schön. — Doch wenn Novembers graue Nebel wallen, — Dann nah'n die Tage, die uns nicht gefallen. — Wenn grau in grau sich malt das Firmament — Und wenn schon Nachmittags sein Lichtlein brennt, — Wer fleißig seine Arbeit aufgenommen, — Dann ist des Tages trübste Zeit gekommen! — Die Stimmung kann nicht immer heiter sein, — Es stellen sich auch Schattenseiten ein, — Drum hat im wechselreichen Erdemwallen — Ein jeder Tage, die ihm nicht gefallen. — Verwöhnt ist das moderne Menschenkind, — Und wenn die Tage etwas rauher sind, — Beginnt es gleich zu husten und zu niesen, — Das läßt auf gar kein Wohlbedürfnis schließen! — Das Leben ist ein Kampf, — blinkt auch kein Stahl, — So ist doch hier und dort mal eine Wahl, — Und auch geschäftlich, wie die Dinge liegen, — Seh'n wir die Konkurrenten sich betrogen, — Noch andre Kämpfe gibt's, und in der Tat — Beweis dies schon der Kampf um's Majorat, — Bewegt ist schon des Knäbchens Erdemwallen, — Doch sind das Dinge, die uns nicht gefallen! — Das Vaterland braucht Kämpfer brav und gut, — Drum schwor zur Fahne unlängst der Rekrut, — Hört er zum erstenmal Kommandos schallen, — Dann kommen Tage, die ihm nicht gefallen. — Bald aber lebt sich ein der junge Mann, — Bald schafft er sich sogar 'ne Köchin an, — Nach einem Jährchen lacht er froh und heiter: — „Gefreit“ wird nicht, doch bin ich ihr „Gefreiter!“ — Der Herbststurm braust, und neue Kämpfe nah'n, — Der Reichstag tritt aufs neue in die Bahn, — Bald wird die große Redeschlacht geschlagen, — Man wird sich dann viel harte Worte sagen, — Ob's wieder kommt, wie im vergangenen Jahr, — Wo Obstruktion im deutschen Reichstag war? — Nein, solch ein Lärm mag anderswo erschallen, — Denn das sind Szenen, die uns nicht gefallen! — Erst ist die Zeit, — gelichtet ist der Hain, — Selbst bei den Größten stellt der Tod sich ein, — Ihn kimmert's nimmer, wen die Welt verehrt, — Nun tant dahin auch Mommsen, der Gelehrte, — Die alten Sterne sinken und verglüh'n, — Doch reicht die Frucht trägt ihres Geistes Wäh'n, — So wird auch dieser unbejagte Streiter — Der Nachwelt unvergessen sein! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Berlin, 10. Nov. (Operation bei Kaiser Wilhelm.) Vollig unerwartet ist die Nachricht gekommen, daß der Kaiser sich am Samstag Vormittag 10 Uhr einer Operation unterziehen mußte, aber glücklicherweise konnte gleichzeitig gemeldet werden, daß man es mit einer gutartigen Polypen-Bildung

zu tun habe. — Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ ist ermächtigt, Folgendes zu veröffentlichen: Se. Majestät der Kaiser und Königin haben sich heute der Operation eines Stimmlippen-Polypen unterzogen. Die Operation wurde von Geheimrat Prof. Moritz Schmidt ausgeführt und verlief ganz glatt. Er. Majestät ist bis zur Heilung der Operationswunde nur Enthaltung des Stimmgebrauchs auferlegt worden. Potsdam, 7. November, 1903. v. Leuthold, Moritz Schmidt, v. Jberg.

— Ein aufsehend von Zigeunern gestohlenes Mädchen ist in den letzten Tagen in der Gemeinde Lohndorf, Kreis Altwasser, gesehen worden. Das kleine, blonde, ungefähr achtjährige Kind erzählte, daß es von Zigeunern seit etwa zwei Jahren mitgeschleppt worden sei. Leider veräußerte man es, das Kind der in der Gegend umherstreifenden Bande abzunehmen, die dann bald verschwand und durch den Kreis Mayen in der Richtung nach der Mosel gezogen sein soll. Wie die sofort angestellten Recherchen ergaben, scheint das Kind das Töchterchen des Kutschers Kaffel aus Hannover zu sein, das dort vor zwei Jahren verschwand und seitdem vergebens gesucht wird.

— New-York, 6. Nov. Aus Virginia City wird gemeldet: Bei einem Brande des Rear-Jarge-Bergwerks in Summet sind 75 Bergleute umgekommen. Man befürchtet, daß 50 bis 75 Bergleute, die sich noch unter Tag befinden, ebenfalls umgekommen sind.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 10. Novbr. Ueber die Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung vom 2. d. M. berichten wir: Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde die Abwesenheit des Bürgermeisters gerügt, den die Stadtverordneten, durch Beschluß in der vorhergegangenen Sitzung, hatten ersuchen lassen, dieser Sitzung der Stadtverordneten beizuwohnen. Das stete Fernbleiben des Bürgermeisters von den Sitzungen der Stadtverordneten wurde als eine Nichtachtung der Vertreter der Bürgererschaft und dieser selbst bezeichnet. Ein Stadtverordneter stellte einen Antrag auf Beschlusse, die königliche Regierung dieserhalb in Aussicht.

Nunmehr wurde in die Tagesordnung eingetreten. 1. Der Bebauungsplan der Stadt lag wiederum zur Beratung vor, nachdem die königliche Regierung dem früheren Beschlusse der Stadtverordneten die Genehmigung nicht erteilt hatte. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, welche den vorliegenden Bebauungsplan an Ort und Stelle prüfen und in einer der nächsten Sitzungen den Stadtverordneten über das Resultat Bericht erstatten solle, um weitere Anträge bei der königlichen Regierung stellen zu können. Hiergegen wurde namentlich, daß die Stadt weder jetzt noch künftighin imstande sei, die Kosten der Durchführung des Bebauungsplanes aufzubringen.

2. Das Wasser der Leitung ist in letzter Zeit nach Regenwetter oft trübe gewesen, was darauf schließen läßt, daß Tagewasser in dieselbe eintritt. Beschlossen wurde, in Erwägung zu ziehen, ob nicht durch Anlage eines neuen Brunnens und Ausschaltung oder Umbau eines alten Brunnens diesem Uebelstande abgeholfen werden könne. Die Kosten dieses Neubaus sollen alsdann in den nächstjährigen Etat eingestellt werden.

3. Bezüglich des Antrages auf Gerabedelegung des unteren Teiles der Königstraße wird der Magistrat ersucht, einen neuen Kostenanschlag den Stadtverordneten zur ev. Genehmigung vorzulegen.

da der vorliegende „viele nachträglich als notwendig erscheinende“ Arbeiten nicht berücksichtigt. Mehrere Stadtverordneten verhielten sich ablehnend dieser Vorlage gegenüber, deren Ausführung sie nicht für notwendig erachteten, da weder die angelegte Verhöhrung der Stadt noch der angezogene Fremdenverkehr, der solche erheische, die aufzuwendenden Kosten von ca. 15 000 Mark wert seien und die Steuerkraft der Bürger unnütz belasten würde.

4. Die vom Magistrat geforderte Beihilfe von 150 Mark zu einem Denkmale für den verstorbenen Professor Kneebusch wurde von der Versammlung ohne Debatte einstimmig abgelehnt.

5. Der Arbeiterkolonie Wilhelmshof wurde für dieses Jahr, wie dieses auch bisher geschah, eine Beihilfe von 15 Mark bewilligt.

6. Der Ankauf der von der Wwe. Schener angebotenen Grundstücke zum Preise von 50 Pfennig für die Rute wurde genehmigt.

7. Als Stellvertreter des Vorsitzers der Stadtverordneten wurde, für den verstorbenen Stadtverordneten Fr. Bofch, der Stadtverordnete Hofapotheker R. Cobet gewählt.

8. Die erneute Vorlage des Magistrats betreffend die Anstellung eines Stadtschreibers wurde von der Versammlung wiederum einstimmig abgelehnt. Die Versammlung erklärte, bei den Beschlüssen vom 13. August und 26. September cr. zu verbleiben, gleichzeitig ist der Magistrat ersucht worden, dem Bureaugehilfen Schoppmann die Führung des Titels „Stadtschreiber“ zu unterlagen, da er von der königl. Regierung als solcher nicht bestätigt, auch das Gehalt für einen Stadtschreiber nach den Beschlüssen der Stadtverordneten gesperrt ist.

Laasphe, 10. Novbr. Auf dem Rückmarsch von Wiesbaden nach Baderborn, ihrer Garnison, begriffen, traf gestern gegen 1 1/2 Uhr Nachmittags eine kriegsstarke Schwadron Huzaren von Herborn kommend, hier ein, und bezog alsbald ihre Quartiere. Die Schmucken Reiter fanden hier allerorts beste Aufnahme und Verpflegung. Heute Morgen gegen 8 Uhr setzten dieselben ihren Marsch wieder fort. Ihr nächstes Ziel ist Langewiese und Neustadt.

Grundtebrück, 10. Novbr. (Elektrizitätswerk.) Ein auswärtiger Unternehmer beabsichtigt, am hiesigen Orte ein Elektrizitätswerk zu Beleuchtungs- und Kraftzwecken zu errichten und steht dieserhalb bereits mit der Firma Gebr. Birkelbach hier selbst zwecks Lieferung der Dampfkraft in Verbindung. Ob die letztgenannte Firma sich mit dem betr. Unternehmer verständigt, steht noch dahin. Zunächst soll die etwaige Beteiligung bezw. Rentabilität des Unternehmens festgestellt werden. Im Falle sich dasselbe lebensfähig erweist, dürfte die Erbauung des geplanten Werkes nur noch eine Frage der Zeit sein. — Für unsern aufblühenden Ort könnte eine elektrische Licht- und Kraftstation nur von Vorteil sein und es wäre sehr wünschenswert, wenn sich bei einer demnächstigen Umfrage recht viele Beteiligung herausstellte.

Schameder bei Grundtebrück, 10. Novbr. Am verflohenen Sonntag brach in dem Hause der Wwe. Schmidt Birkelbach hier selbst ein Schornsteinbrand aus, der verhängnisvoll werden konnte, wenn er zur Nachtzeit vorgekommen, oder nicht sofortige Hilfe zur Stelle gewesen wäre. Eine turmhohe Flamme schlug über das Dach hinaus, aber mit Hilfe der schnellstherbeigeholten Feuerspritze wurde man des Feuers bald Herr. Zimmerhinz dürfte durch die Wassermassen ein nicht unbedeutender Schaden entstanden sein.

Zur Landtagswahl!

Wähler! Wittgensteiner!

Zum ersten Male hat der Kreis Wittgenstein die Ehre, den Landtagskandidaten aus seiner Mitte aufzustellen. Die Gefinnungsgenossen im Siegerlande haben diesmal den Wittgensteinern den Vorrang gelassen.

In unserem Herrn Landrat von Gersdorff haben wir den geeignetsten Kandidaten gefunden. Wenn er gewählt wird, nimmt er die Wahl an.

Wir brauchen nicht die Vorzüge hervorzuheben, die unser Kandidat vor dem Herrn Macco für uns hat. Für alle Wittgensteiner ist es Ehrenpflicht, für unsern Landrat einmütig mit allen Kräften einzutreten.

Darum auf zur Wahl! Jeder tue seine Pflicht und gebe seine Stimme nur dem Wahlmann, der sich verpflichtet, den

Herrn Landrat v. Gersdorff zu wählen.

Der Wahlausschuß für die Kandidatur Gersdorff im Kreise Wittgenstein.

Für die Wahl des Landrats von Gersdorff

sind als Wahlmänner aufgestellt:

1. für die Oberstadt:

- I. Abteilung: Amtsgerichtsrat Wast.
- II. " Schlossermeister Friedrich Schröder sen.
- III. " Landwirt Christian Schäfer.

2. für die Unterstadt:

- I. Abteilung: Maurermeister Fritz Koch.
- II. " Schmiedemeister Ludwig Schäfer sen.
- III. " Rentant Eduard Schuppert.

Schuhmachermeister August Bommhof.

Ehren-Erklärung.

Die beleidigenden Worte, die meine Frau gegen die Ehefrau Aug. Schumannshausen II. geäußert, erkläre ich als eine Lüge und nehme dieselben hiermit zurück.

Nippershausen, 3. Nov. 1903. Wilhelm Wunderlich.

Sandarbeiten

sind in reichhaltiger Auswahl und allen Preislagen eingetroffen. Empfehlung sehr schöne, leichte Sandarbeiten, sowie Deckstoffe und alles Material dazu.

Laasphe. Emilie Baumann, Bahnhofstraße 13.

Wahlmänner der nationalliberalen Partei:

Oberstadt und Laasphehütte.

- III. M. Kaufmann Dresler.
- II. M. Ahmader Baumann, Rentant Schäfer.
- I. M. Oberlandmesser Strodzky.

Unterstadt.

- III. M. Direktor Herbst.
- II. M. Gerbereibitzer Fischer, Rektor Großmann.
- I. M. Fabrikant Melsheimer.

Codesanzeige.

Heute entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser liebes Söhnchen

Ernst im zarten Alter von zwei Monaten. Um stille Teilnahme bitten Ehr. Preis und Frau.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachm. 4 1/2 Uhr statt.

Gemeinnütziger Verein.

Die Mitglieder des Gemeinnützigen Vereins werden hiermit zu der statutenmäßigen

Generalversammlung auf Samstag den 14. d. M. abends 8 1/2 Uhr ergebenst eingeladen.

Tagesordnung: 1. Rechnungslage pro 1903. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten. Um recht zahlreiche Beteiligung wird freundlichst gebeten.

Laasphe, den 4. Novbr. 1903. Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während des Krankseins und bei der Beerdigung meiner lieben, unvergesslichen Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen: J. Feuring nebst Kindern. Laasphe und Chicago, den 9. November 1903.

Gemeinnütziger Verein.

Raupenleim wird von Herrn G. Kohlhaedt das Kilogr. zu 0,80 Mk. abgegeben.

Der Vorstand.

Für Winterschüler.

Sämtliche in der Laasphe Winterschule nötigen Bücher, Tage- und Schreibhefte, Schreib- und Zeichenmaterialien sind in bester Qualität zu billigsten Preisen vorrätig.

Laasphe Hermann Jung, Buchhandlung.

(Statt besonderer Anzeige.)

Ida Hoffmann
Gustav Weide

Verlobte.

Feudingen Laasphe
im November 1903.

Bekanntmachung.

Nachstehende Gegenstände werde ich an folgenden Tagen öffentlich meistbietend zwangsweise gegen bare Zahlung versteigern:

1. Mittwoch den 11. November cr., nachm. 3 Uhr in Laasphe:

1 Waschkonsole.

Versammlung beim Wirt G. Mangel hier selbst.

2. Donnerstag den 12. Novbr. cr., nachm. 3 Uhr in Laasphe:

1 Küchenschrank.

3. Freitag den 13. November cr., vormittags 10 Uhr in Feudingen:

1 Pferd, 1 Wagen und 1 Dejmaltwaage.

Versammlung beim Wirt Müller dort selbst.

Laasphe, den 10. November 1903.

Hagemier,
Gerichtsvollzieher.



Die weltbekannte
Kärlitz'sche
Waldwoll-Watte

und das
Fichtennadel-Öl

(reines Naturprodukt)
gegen giftig-rheumatische Leiden seit
einem Menschenalter
unübertrefflich be-

währt, von ärztlichen Autoritäten
empfohlen und verordnet, durch
Medaillen und Ehrendiplome
ausgezeichnet, sind für die Kreise
Biedenkopf und Wittgenstein allein
echt zu haben bei

Louis Ritter Nachf.,
Biedenkopf, Kr. Biedenkopf.

Bekanntmachung.

Die Wahl der Wahlmänner zur Vornahme der Neuwahl der Abgeordneten findet am **Donnerstag den 12. November d. Js., vormittags 10 Uhr** statt, für den I. Wahlbezirk Laasphe-Oberstadt mit Laasphehütte, im Klassenzimmer I der ev. Schule, für den II. Wahlbezirk Laasphe-Unterstadt in dem städtischen Sitzungssaal.

Die dritte Abteilung wählt zuerst, die erste zuletzt.
Im ersten Wahlbezirk ist der Wirt und Bäcker Friedrich Schuppert Wahlvorsteher und der Kaufmann Ludwig Dresler dessen Stellvertreter.
Im zweiten Wahlbezirk ist der Bürgermeister Koop Wahlvorsteher und Beigeordneter Melzheimer dessen Stellvertreter.
Laasphe, den 6. Oktober 1903.

Der Bürgermeister.

Holzverkauf.

Das im Genossenschaftswalde Grndtebrück im Jahre 1904 zum Einschlag kommende Fichtenholz, bestehend in ungefähr 90 Festmeter Bauholz,
" 2000 Bohlenstangen,
" 800 Heckenstöcke,
" 200 Rmtr. Schichtennutzholz (Baumholz)
" 200 Fichtenstangen 3. Klasse

soll im Submissionswege verkauft werden. Angebote sind schriftlich bei dem Unterzeichneten bis zum **20. November cr.** abzugeben.
Der Holzdistrikt (Steinmetz ist etwa 2 Kilometer vom hiesigen Bahnhof entfernt und kann das zum Verkauf kommende Holz auf Wunsch durch den Waldhüter Frettlöh von hier vorgezeigt werden.
Grndtebrück, 26. Oktober 1903.

Der Waldgenossenschaftsvorsteher
Schmidt, Amtmann.

Holzverkauf.

Die hiesige Waldgenossenschaft verkauft im Ransch ungefähr 8 Morgen 60-jährigen **Fichtenbestand**. Das Holz eignet sich zu Bau-, Gruben- und Schleifholz, befindet sich an einer guten Abfuhr und ist etwa 2 Km. vom Bahnhof Grndtebrück entfernt.

Schriftliche Angebote sind bis zum **13. d. Mts., nachmittags 2 Uhr** bei dem Unterzeichneten einzureichen, bei welchem auch die Verkaufsbedingungen einzusehen und unentgeltlich zu beziehen sind.

Die Öffnung der Angebote findet am selben Tage, nachmittags 2 1/2 Uhr in der Wirtschaft Wwe. Mathias Birkelbach hier selbst statt.

Schameder, den 2. November 1903.

Der Waldgenossenschaftsvorsteher
Freisbach.

Photographische Vergrößerungen

besonders von Bildern verstorbener Angehöriger sind für Verwandte das schönste, stets passende Geschenk.

Durch Uebernahme der Vertretung der größten Spezial-Kunst-Anstalt für photogr. Vergrößerungen liefere dieselben nach jedem kleinen Bilde in hervorragend schönster Ausführung.

Nur tadellos gelungene Bilder von größter Naturtreue werden abgeliefert. Lieferzeit 8-10 Tage, in eiligen Fällen noch schneller. — Preise sehr mäßig.

2 Probebilder sind in meinem Schaufenster ausgestellt.

Laasphe. Hermann Jung.

Neuheiten in Handarbeiten und Stickereien

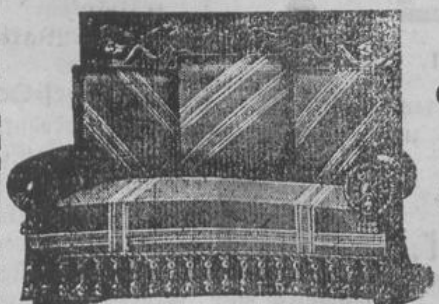
sind in großer Auswahl eingetroffen, als: Handtücher, Decken, Läufer, Waschebänder, Beutel- und Schranktreifen, Waschtischgarnituren, Wand-schoner, Bettstaschen, Servierdecken, Tablett-, Bürtstaschen, Zeitungs-mappen, musterfertige Pantoffel und Hosenträger u. sowie Terneau- und Zephyrwolle, Stiche in allen Farben, Häkel- und Stichtarne; empfehle solche zu billigen Preisen. Ferner einen Posten Strickwolle in allen gangbaren Farben per Pfd. von 2.30 Mk. an.

Laasphe.

J. J. METZ,
Inhaber August Metz.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.



Lieferung
compl. Wohnungs-
Einrichtungen
unter Garantie nach allen
Orten franko.

Lager in Tischdecken, Teppichen, Linoleum, Portieren
Gardinen und Rouleaux.

Fertige Betten.

Zur Landtagswahl!

Dem der letzten Ausgabe beigelegenen Aufruf für

Herrn Ingenieur Macco

treten noch die folgenden Firmen bei:

L. Koch, Dampfkeffelfabrik, Siegen,
Eberh. Stauf, Feinmehlfabrik, Siegen,
Aug. Stauf, Lederfabrik, Siegen,
Siegener Hütte, G. m. b. H., Siegen,
Gew. Freiengrunder Bergw.-Verein, Neunkirchen,
Saldendorfer Eisenwerk, G. m. H., Neunkirchen,
G. von Wittgenstein, Friedrichshütte-Laasphe.

Zur Landtagswahl!

Erndtebrück.

Wir bitten unsere Mitbürger, welche unseren bisherigen bewährten Abgeordneten Herrn Macco wiedergewählt haben wollen, am 12. November folgenden Wahlmännern ihre Stimme geben zu wollen:

3. Abteilung: Maurermeister Pfifferbach, Bäckermeister Christian Böckel.
2. Abteilung: Kaufmann Aug. Ost, Redakteur Heinrich Schmitz.
1. Abteilung: Fabrikant Gustav Berger, Oberförster Oskar Erckenbeck.

Wir glauben, mit dieser Aufstellung jedem Stande gerecht geworden zu sein.

Kein Düngemittel kann den Stallmist so vervollkommen und nachhaltig ersetzen, wie die **Bremer Poudrette**.
Landwirthe! Gartenbesitzer!

wenn Sie mit

Bremer Poudrette

düngen, verbessern Sie Ihren Boden und erzielen die höchsten Erträge. Für alle Fruchtarten geeignet. Vorzüglichster Dünger für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gemüse, sowie für Obstbäume, Erdbeeren u. c.

10 Pfd.-Säcken zur Probe werden abgegeben.

Biedenkopf. Ernst Ellenberger.
Prospekte gratis. Prospekte gratis.

Lager in Biedenkopf.

Aus hiesigem Kreise viele Anerkennungs-schreiben.

Bringe mein Lager in Herren- und Knaben-Garderobe in geistliche Erinnerung:

Zwirnhoften für Herren von 1.50-2.50 Mark.

Eisenhoften für Herren von 3 Mk. an

in bekannter vorzüglicher Ware,

Zwirnhoften für Jünglinge und Burschen bis zu 2 Mk.

Sonntagshoften für Herren von 2.50 Mk. an,

Jünglinge von 2 "

sowie eine Partie "Anzüge" in Buxkin und Zwirn, ferner ein Posten Woll- und Baumwollwaren. — Der Ruf meines Geschäfts giebt den besten Beweis für die Realität und Güte der Waren bei spottbilligem Preise.

Laasphe

Moritz Rosenbaum.

Photographische Anstalt Max Stephani

Laasphe und Biedenkopf.

Gegründet 1887.

Porträts, Gruppenbilder, Landschaften

in jeder Größe und nach jedem Verfahren.

Vergrößerungen und Reproduktionen

schwarz und farbig.

Anfertigung von Ansichtspostkarten.

Das Atelier in Laasphe ist jeden Sonntag von 11 bis 5 Uhr geöffnet.

Ferner empfohlen: Photographische Apparate, -Platten, -Papiere, -Chemikalien und alle für die Photographie erforderlichen Utensilien. Illustrierte Kataloge gratis.

Bestellungen nach Biedenkopf erbeten.

Zur jetzigen Pflanzzeit:

Hyazinthenzwiebel für Töpfe
Lilienzwiebel und für das
freie Land.

Hochst. Rosen, niedrige Rosen,
Biersträucher, hochst. Apfel,
Birnen, Zwetschen, Pflaumen
und Kirschen.

Zwergobst: Apfel- und Birnen-
Pyramiden,

Johannis- und Stachelbeersträucher.

G. Kohlstaedt,

Laasphe.

Empfehle jeden Mittwoch, Sonn-
abend und Sonntag
Schillerloken und Törtchen
mit Schlagrahm gefüllt.

Apfelförtchen von Blätterteig,
Obsttuchen täglich frisch.

Laasphe. L. Hoch.

Die neuesten

Winterstoffe, Mützen,

Filzhüte, Gamaschen

aus Leder und Segeltuch in allen

Preislagen sind zu haben bei

Emil Dürsch.

Erndtebrück, Wittgensteiner Hof.

Empfehle

Schwarzbrod,

Beutelbrod,

8 Stück 3 Mk., a 40 Pf.

Sonntags **Korinthenbrod** und

Stollen. Ferner bringe meine

sämtlichen Sorten **Zwiebad**, stets

frisch, in empfehlende Erinnerung.

Emil Niggemann,

Laasphe, Schloßstraße.

(Statt besonderer Anzeige.)

Auguste Schäfer
Hermann Schröder
Verlobte.

Laasphe, im Novbr. 1903.

Vaterländischer Frauen- Verein Laasphe.

Mittwoch den 11. Novem-
ber, nachm. 3 Uhr Arbeits-
stunde im Lokale des Conditors
Hoch. (Eingang Wallstraße.)
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

An der evangelischen Volksschule in Niederfelden, Kreis Siegen, soll die Stelle des Direktors wieder besetzt werden. Meldungen sind baldmöglichst an den Unterzeichneten zu richten.

Grundgehalt . . . 1300 Mk.
Stellenzulage als Schul-
leiter . . . 200 "
Alterszulage . . . 160 "
Dienstwohnung (Bewer-
bung) . . . 325 "
Niederfelden, 4. Nov. 1903.
Der Amtmann
Pusch.

Bekanntmachung.

An der evang. Volksschule zu Gosenbach, Kreis Siegen, soll die frei gewordene Stelle des Hauptlehrers neu besetzt werden. Mel-dungen sind baldmöglichst an den Unter-
zeichneten zu richten.

Grundgehalt . . . 1300 Mk.
Stellenzulage als Schul-
leiter . . . 100 "
Alterszulage . . . 160 "
Dienstwohnung (Bewer-
bung) . . . 375 "
Niederfelden, 5. Nov. 1903.
Der Amtmann
Pusch.

Entlaufen

ist mir am 2. November im
Obermauer Jagdbezirk
gelbe Bracke,

(Waldmann), Halsband mit
Schild. Wilsdorf-Wilgers-
dorfer Jagdgesellschaft. Wieder-
bringer erhält Belohnung.

Carl Menke, Siegen.

Ein fast neuer, wenig gebrauchter

Tafelbeerd

billig zu verkaufen.

Kurtz, Schmiedehausen.

Wegen Erkrankung des jetzigen
Inhaber auf sofort gegen hohen Lohn
ein tüchtiges **Mädchen.**

Frau Wilh. Dödel,

Siegen-Hammerhütte,

Bethausweg Nr. 1.

Eine Wohnung vom 1. De-

zember ab zu vermieten.

Moritz Rosenbaum,

Laasphe, Kirchplatz 20.

Offiziere in bekannter, guter

Ware

ächte Holländer Blumen-

zwiebel.

wie Hyazinthen, Tulpen, Crocus u.
Wer zu Weihnachten blühende
Hyazinthen haben will, benutze die
jetzige beste Pflanzzeit.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei.

Biedenkopf.

Telephon Nr. 12.

Husten leidender

nehme die hustenstillenden

und wohlschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen

2740 not. beglaubigte

Zeugnisse beweisen,

wie bewährt und von sicherem

Erfolg solche bei Husten, Heiserkeit

Catarch und Verschleimung sind.

Dafür Angebotenes weißt zurück

Packet 25 Pf. Niederlage bei

Ludwig Hoch, Conditor, Laasphe.

C. Schröder,

"